

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

1/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 71-97

Textanfang**Summary****Gödel, Science Fiction und die****Gottes subversive Signale****Partielle Ähnlichkeiten und un****Zweifel****Geheimnisse****Der Widerstreit****Ich verstehe...****Ein Gott – eine Moral. Viele G****Getrennte Welten****Wider die Agonie****Epilog****Fußnoten****zur Startseite**

Gottes subversive Signale

Zur Reflexion theologischer und philosophischer Ideen in Lars Gustafssons Roman *Historien med hund*

Oliver Siebold und Stephan Muschick

Summary

Lars Gustafsson's novel gives the reader a kaleidoscopic flux of philosophical and theological thoughts and ideas. The impression is created that although everything is connected 'somehow', unsolvable contradictions arise. The authors of this article have taken at first sight contradictory approaches to the primary text. But finally, their points of view have been fused together to the interpretation of eternal questions for good and evil as well as a search for God as constitutive elements of the novel. The novel's organizing principles are analyzed by drawing parallels to other literary works by Gustafsson and by emphasizing the novel's questioning gesture in a combination of pre- and postmodernity. Even today, six years after the novel's publication, these organizing principles can be partially transposed on the world beyond literature.

Stephan Muschick ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin Dr. des. Oliver Siebold ist wissenschaftlicher Assistent im Fach Germanistische Linguistik an der Universität Bielefeld.

Irgendwann Anfang der neunziger Jahre wird in einer Schultoilette in Austin/Texas die vorerst jüngste Runde im Streit um eine philosophische Idee ausgetragen, die ihre Spuren im abendländischen Denken seit dem Ende des 13. Jahrhunderts hinterlassen hat, deren Ursprünge aber bis in biblische Zeiten zurückreichen. Protagonisten sind Douglas Melvin Smith, der sich selbst als „intelligentesten Mann der USA“ bezeichnet (legitimiert durch die Wertung obskurer Vereine wie „The Octophilandrians“), sowie der Konkursrichter Erwin Caldwell. Dessen Briefen und Tagebüchern ist es zu verdanken, daß wir von dieser Angelegenheit überhaupt Kenntnis haben.¹ Worum geht es?

Der „intelligenteste Mann“ hat eine Erfindung gemacht, nicht ahnend, daß sie schon seit einigen hundert Jahren existiert. Eine bestimmte Idee kann also zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten unabhängig voneinander überzeugend erscheinen. Caldwell läßt sich jedoch zu einer Vorschullektion in Sachen Philosophie hinreißen, die nicht geeignet ist, Smith zu erleuchten, ihn aber um so mehr in seinem Selbstverständnis erschüttert und in der Folge zu haßerfüllten Racheaktionen gegen seinen Schulmeister veranlaßt. Obwohl dieser ja Recht hat, wenn er in jenen Kreisen, die sich umeinander drehen und Begriffe auf unterschiedlichen Abstraktionsniveaus miteinander kombinieren, die *Ars Combinandi* des Raimundus Lullus wiedererkennt.

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

1/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 71-97

Textanfang**Summary****Gödel, Science Fiction und die****Gottes subversive Signale****Partielle Ähnlichkeiten und un****Zweifel****Geheimnisse****Der Widerstreit****Ich verstehe...****Ein Gott – eine Moral. Viele G****Getrennte Welten****Wider die Agonie****Epilog****Fußnoten****zur Startseite**

Lullus (ca. 1232–1316) hatte ein mystisches Erlebnis in den Franziskanerorden und zur Philosophie geführt. Nicht unwichtig ist der Ort des Geschehens, Katalonien, zu dieser Zeit Schnittpunkt dreier Kulturen: Christentum, Islam und Judentum. Lullus wollte eine philosophische Sprache schaffen, die den universalen Ideen der Menschheit Ausdruck verleihen und sie so miteinander kombinieren kann, daß unumstößliche Wahrheiten entstehen. Ihr Grundprinzip ist die Kombinatorik, und ihre Umsetzung erfolgt mit Hilfe genannter Kreise, die ein Wechselspiel von Fragen und möglichen Antworten in Gang setzen. Mit Caldwells Worten: „Meningen, förstår jag, är att de här cirkelna skall rotera kring varandra. Och sedan skall det uppstå nya idéer ur de olika kombinationerna? Det här är en kreativitätsmaskin“.²

Doch diese Auslegung der lullischen Idee ist, wie auch Caldwell weiß, nur bedingt richtig. Lullus hat sein System nie als ungezügelte Kreativitätsmaschine konzipiert. Es ist zwar in der Lage, eine große Zahl von Kombinationen hervorzubringen. Doch darunter befinden sich immer auch solche, die nicht zustande kommen dürfen, weil sie Gott lästern.

Die lullische Kunst hat die Nachgeborenen verführt, als wäre sie eine Maschine zur Erkundung der zahllosen möglichen Zusammenhänge zwischen Wesen und Wesen, Wesen und Prinzipien, Wesen und Fragen, Lastern und Tugenden [...]. Doch eine unkontrollierte Kombinatorik würde die Prinzipien jeder beliebigen möglichen Theologie produzieren, während die Prinzipien des Glaubens sowie eine wohlgeordnete Kosmologie die Unmäßigkeit der Kombinatorik zügeln müssen.³

Die lullischen Kombinationen gilt es also zu durchdenken, um dann jene zu verwerfen, die nicht zum wahren Wissen – aus Lullus' Sicht die christlich-abendländische Tradition – gehören. Die Kombinatorik im mathematischen Sinne bleibt also theologischen Restriktionen unterworfen. So mußte das lullische System in seinem Anspruch, die einigende Sprache der Menschheit zu sein, fast zwangsläufig scheitern: Sein Schöpfer wurde, wenn man der Legende glauben darf, von den Sarazenen gesteinigt.

Einer der Nachgeborenen, die sich mit der *Ars Combinandi* auseinandergesetzt haben, war Leibniz. Sein Versuch, die Restriktionen des Systems zu beseitigen, führte zu einem Ergebnis, das auch Caldwell seinem Gegenüber triumphierend entgegenhält: „Det är till och med för länge sen bevisat varför det inte går“.⁴ Die unendliche Kreativitätsmaschine – nur ein Traum?

An dieser Stelle sei ein kurzer Einschub gestattet. Die Szene in der Schultoilette steht hier am Anfang der Erörterung, weil sie zentrale philosophische und religionsgeschichtliche Reflexionen in Lars Gustafssons Roman *Historien med hunden* berührt (und Caldwells Aufzeichnungen sind ja nichts weiter als eben dieser Roman). Mehr noch: Sie scheint auch einen Hinweis auf das organisierende Prinzip des Textes in seiner Gesamtheit zu enthalten. Denn im Verlauf der Lektüre entsteht, bei aller erzählerischen Lebendigkeit, bisweilen der Eindruck, daß die Struktur des Romans einer abstrakten Methode wie der Kombinatorik folgt. Es scheint, als ob, wie in der *Ars Combinandi*, bestimmte Begriffe bzw. Themen auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen angeordnet werden, beginnend mit

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

1/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 71-97

Textanfang**Summary****Gödel, Science Fiction und die****Gottes subversive Signale****Partielle Ähnlichkeiten und un****Zweifel****Geheimnisse****Der Widerstreit****Ich verstehe...****Ein Gott – eine Moral. Viele G****Getrennte Welten****Wider die Agonie****Epilog****Fußnoten****zur Startseite**

„Gott“ oder „dem Bösen“, und dann, weniger abstrakt, z. B. Hunde und Vegetarier, Poststrukturalismus und Science Fiction, Nationalsozialismus und Sintflut, Gödel und Gnosis, Tom & Jerry und Tierschutz. Diese und andere Elemente werden Kapitel für Kapitel in neue Verbindungen gebracht und somit ständig neu beleuchtet, als immer wiederkehrende Kristallisationspunkte im Erzählstrom. Von einem „Vexierspiel“ spricht Ulrike Christine Sander.⁵ Ein Roman, der diesem Prinzip folgt, nutzt die Kombinatorik tatsächlich als eine Kreativitätsmaschine, um mit ihrer Hilfe die Welt zu erforschen. Und das geschieht ganz so, wie Lullus es sich vorgestellt hat: in permanenter Konfrontation mit einem Bewußtsein, das den Text an seinen Vorurteilen über Richtig und Falsch mißt; dem Bewußtsein, das der Leser in das literarische Spiel mitbringt.

Gödel, Science Fiction und die Unmöglichkeit der Kreativitätsmaschine

Warum soll sie nun nicht funktionieren, die Kreativitätsmaschine? Eigentlich wirkt doch alles ganz einleuchtend. Aber Leibniz hat erkannt, daß es mit einer Maschine zur Produktion unendlich vieler Aussagen Schwierigkeiten geben würde. Es entstünden so viele Aussagen, daß „sie von der ganzen Menschheit nicht gedacht und nicht verstanden werden könnten und in jedem Fall die Zahl der wahren oder falschen Sätze am Ende doch immer endlich wäre.“⁶ Die unendliche Kreativitätsmaschine ist also unmöglich, weil sie der Produktions- und Verarbeitungskapazität eines begrenzten Systems (der Menschheit) unterliegt. Die Kapazität kann zwar erhöht werden, und wenn es nach den Anhängern der Artificial Intelligence geht, sogar nachhaltig. Vorstellbar wäre die Erschaffung einer künstlichen Intelligenz, die dazu in der Lage ist, ihre materiellen und intellektuellen Funktionen selbst zu regulieren und auszuweiten, um so ein unendliches Spiel von Aussagen und ihrer Überprüfung in Gang zu setzen. Eine solche Maschine wäre in der Lage, sich letzten Fragen zu stellen, z. B. der „nach dem Leben, dem Universum und allem“. So geschehen in Douglas Adams Science-Fiction-Roman *Per Anhalter durch die Galaxis*. Doch was, wenn die Antwort dann, wie bei Adams, „Zweiundvierzig“⁷ lautet?

In der Science Fiction, für die Caldwell wohl nicht zufällig ein Faible hat, ist der Ausweg der Artificial Intelligence längst zu Katastrophenszenarien oder Grotesken verarbeitet worden. Warum so negativ? Fühlt sich der Mensch in seinem Stolz getroffen? Vielleicht. Doch die Unmöglichkeit der unendlichen Kreativitätsmaschine scheint unabhängig davon eine Tatsache zu sein. Nachdem Adams' Supercomputer die ewigen Fragen der Menschheit mit „Zweiundvierzig“ beantwortet hat, überläßt er die Interpretation dieser Antwort einer noch höher entwickelten künstlichen Intelligenz, die nach ihm kommen muß.⁸ Das erinnert an Kurt Gödel, den Caldwell uns als eine Art modernen Raimundus Lullus vorstellt.⁹ Gödel hat nachgewiesen, daß alle widerspruchsfreien Formulierungen der Zahlentheorie unentscheidbare Aussagen enthalten, die im Rahmen dieser Theorie nicht beweisbar sind. Oder anders gesagt: Jedes System bringt selbstreferenzielle Aussagen hervor, die es aus sich selbst heraus nicht verifizieren kann. Dazu ist eine Meta-Ebene notwendig, auf der allerdings bald wieder dasselbe Problem entsteht. Mehr noch: Das System aller Teilsysteme eines Supersystems kann irgendwann so komplexe Aussagen hervorbringen, daß die Fähigkeit,

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

1/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 71-97

Textanfang**Summary****Gödel, Science Fiction und die****Gottes subversive Signale****Partielle Ähnlichkeiten und un****Zweifel****Geheimnisse****Der Widerstreit****Ich verstehe...****Ein Gott – eine Moral. Viele G****Getrennte Welten****Wider die Agonie****Epilog****Fußnoten****zur Startseite**

sie mit Hilfe sogenannter Gödelnummern zu formulieren, ins Wanken kommt und schließlich nichts mehr beweisbar ist.¹⁰ Selbst eine universale künstliche Intelligenz müßte demnach irgendwann auf diese Grenze stoßen, und eine Kreativitätsmaschine, die unendlich viele Aussagen „erdenken“ und „durchdenken“ kann, bleibt eine Illusion. Jedes System hat seine blinden Flecken, seine unentscheidbaren Aussagen. Eine Meta-Ebene, auf der mit letzter Sicherheit über Wahr und Falsch entschieden werden könnte, gibt es nicht. Es sei denn, man setzt die Existenz einer Wesenheit voraus, deren Fähigkeiten jedes intellektuelle Fassungsvermögen überschreiten, oder wie Anselm von Canterbury sagt, „etwas Größeres, als gedacht werden kann“¹¹ – einen Gott.

Was das mit *Historien med hunden* zu tun hat? Nun, der Roman schildert, wie Caldwell, mithin ein individuelles „intelligentes System“,¹² mit den angesprochenen Schwierigkeiten ringt, und das über weite Strecken erfolglos. Das System Caldwell scheitert an seinen blinden Flecken, die es nicht als solche erkennen kann oder will (aber manchmal ahnt es sie). Und es scheitert an seiner Umwelt, deren Unüberschaubarkeit es trotz seiner durchaus nicht geringen „Verarbeitungskapazität“ nicht immer gewachsen ist und aus der es gewichtige, ja quälende Fragen erreichen: nach Gut und Böse, nach der Zukunft der Menschheit, nach dem Sinn im Leben. Diese Fragen sind oft in alltägliche oder bizarre Begebenheiten verpackt, die Caldwell in ihrer Widersprüchlichkeit erlebt und die ihn zu ebenso widersprüchlichem Handeln veranlassen. Der Leser erlebt ihn als hoffärtigen Grobian, wie in der Szene in der Schultoilette, aber auch als nachdenklichen und empfindungsreichen Menschen, der viel Zeit mit seinem Enkel verbringt. Und der manchmal Gespenster sieht.

Gottes subversive Signale

Ein Aspekt in *Historien med hunden*, der das zuvor Gesagte deutlich werden läßt, ist die im Text unentwegt spürbare Suche nach Gott. Caldwell führt in seiner Philosophielehrstunde gegenüber Smith an, daß Raimundus Lullus „ett slags mystisk upplevelse, ett upplevelse av gud“¹³ gehabt habe und seine philosophischen Bemühungen ein Versuch gewesen seien, sich mit diesem Erlebnis auseinanderzusetzen. Gotteserlebnisse, Signale von Gott – so etwas begegnet Caldwell auch in seiner eigenen Umgebung. Von seiner Anima Theresa erfährt Caldwell, daß deren verschwundener Mann, der Science-Fiction-Autor Winnicott, ein Signal von Gott empfangen habe. Im übrigen verbirgt sich hinter Winnicott ganz offensichtlich der amerikanische Science-Fiction-Autor Philip K. Dick, der tatsächlich Botschaften von höheren Wesen empfangen haben will und zum Ende seines Lebens eine Art gnostische Privatreligion vertreten hat (Dick starb 1982).¹⁴

Swinburne zufolge gibt es gute Gründe, Berichten von Gotteserfahrungen Glauben zu schenken, auch wenn manche im nachhinein anders ausgelegt werden können (z. B. als Hysterie), und auch wenn sie sich zum Teil widersprechen, ja sogar von verschiedenen Göttern handeln. In ihrer Gesamtheit bildeten diese Berichte dennoch ein akzeptables Argument für die Existenz Gottes.¹⁵ Aber neigen wir nicht dazu, jene, die behaupten, ein Signal von Gott bekommen zu haben, für Lügner oder Spinner zu halten,

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

1/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 71-97

Textanfang**Summary****Gödel, Science Fiction und die****Gottes subversive Signale****Partielle Ähnlichkeiten und un****Zweifel****Geheimnisse****Der Widerstreit****Ich verstehe...****Ein Gott – eine Moral. Viele G****Getrennte Welten****Wider die Agonie****Epilog****Fußnoten****zur Startseite**

anstatt ihre Berichte als Beweis oder wenigstens als Indiz für die Existenz Gottes anzusehen? Winnicott hat, Theresa zufolge, sein Gotteserlebnis immer wieder neu beschrieben: „Ibland lät det som on han talade om ett epileptisk anfall, och ibland var det snarare som om han hade hittat på något slags princip“¹⁶. Wirkt Winnicotts Bericht gerade deshalb überzeugend, weil die menschliche Sprache dieses Erlebnis offenbar nicht adäquat vermitteln kann? Oder erscheint er wie das Gefasel eines Verwirrten? Auf welcher Grundlage können wir diese Entscheidung überhaupt treffen?

Caldwell sucht Gott auf seine Art. Er negiert ihn, konstruiert Zerrbilder, in denen sich sein gesammeltes philosophisches Wissen, von den Manichäern bis Hume niederschlägt, und so kreist er doch ständig um Gott. Vielleicht wirkt in all dem die geheime Sehnsucht nach einer Wesenheit, die alle Fragen und Antworten weiß und den letzten Ratschluß über Gut und Böse fällt, möglicherweise aber auch nur die Faszination einer Idee, die eigentlich aufgebraucht und widerlegt zu sein scheint. Denn wie hilflos sind all die Versuche, die Existenz eines höchsten Wesens zu beweisen! Wie leicht ist es, einen bösen, schwachen, zerrissenen Gott zu erfinden! Man sehe sich nur den Zustand dieser Welt an. Wie die Gnostiker spürt Caldwell das Siechtum des materiellen Diesseits, begreift es als ein Gefängnis, dessen Mauern zu hoch sind, um das Licht Gottes zu schauen: „Det hela var litet grann som i den gnostisk-manikeiska världsuppfattningen. Du kommer helt enkelt inte fram till den Rättfärdige Domaren, ty en mumlande, maskförsedd däre har ställt sig i hans väg. Du kommer inte dit, förstår du, du kommer helt enkelt inte fram till skranket!“¹⁷ Anders gesagt, man kommt nicht über die Grenzen eines Systems hinaus, dessen Teil man ist. Wie innerhalb dieser Grenzen bestimmte selbstreferenzielle Aussagen unentscheidbar bleiben, sind auch keine beweisbaren Aussagen über das höchste aller Systeme möglich. Anselm von Canterbury hat das natürlich schöner gesagt:

Herr, wenn Du nicht hier bist,

wo soll ich suchen Dich Abwesenden?

Wenn Du aber überall bist,

warum sehe ich nicht den Anwesenden?¹⁸

Caldwells Bericht über einen Richter in Lockhart und seinen skurrilen Referenten, den „Elefanten“ (so nennt man ihn aufgrund seines Aussehens, das ihm eine altertümliche Stenographiemaske verleiht) – ist eine groteske Version des gnostisch-manichäischen Weltentwurfs: Der Referent spielt die Rolle des Demiurgen, des ungeschickten Sachwalters Gottes, und der Richter ist Gott selbst. Doch anders als bei den Gnostikern ist der Richter-Gott der eigentlich Unvollkommene: „I Lockhard började det bli alldeles tydligt och uppenbart för alla att gamle domaren helt enkelt började bli gaga, alldeles fruktansvärt åderförcalkad.“¹⁹ So übernimmt der Demiurg selbst die Macht, und es ist vorerst unklar, was geschehen wird. Sind die Geschicke der Welt einem unvollkommenen Lenker anvertraut? Dem Zufall? Hat gar der „Baum des Todes“,²⁰ das böse Prinzip der Manichäer, gesiegt?

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

1/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 71-97

Textanfang**Summary****Gödel, Science Fiction und die****Gottes subversive Signale****Partielle Ähnlichkeiten und un****Zweifel****Geheimnisse****Der Widerstreit****Ich verstehe...****Ein Gott – eine Moral. Viele G****Getrennte Welten****Wider die Agonie****Epilog****Fußnoten****zur Startseite**

Fast scheint letzteres der Fall zu sein. Die Flut steigt, und alles ist dabei, sich zu verändern. Caldwell beunruhigt das, doch vielleicht ist es auch nur der natürliche Gang der Dinge.²¹ Apokalypse oder Evolution? Gerade Leser von Science Fiction, wie Caldwell, entwickeln ein Gefühl dafür, daß sich der Status quo auch im ganz großen Maßstab ständig verändert. Aber wer weiß schon, in welche Richtung? Zuverlässige Prognosen sind nicht möglich. Allzuviel wäre zu berücksichtigen (zu gödelisieren), und dann wissen wir immer noch nicht, ob uns irgendein blind waltendes Prinzip am Ende nicht doch einen Strich durch die Rechnung macht.

Ja, wenn da jemand wäre, der unser Tun aus überlegener Warte beurteilen und unser Schicksal absehen, möglicherweise sogar beeinflussen könnte! Zum Beispiel eine außerirdische Superintelligenz (Windy scheint davon zu träumen). Oder eben ein allwissender Gott. Doch die Außerirdischen bleiben vorerst ein Metier für Scharlatane, Science-Fiction-Autoren und Sensationsjournalisten („Jackie Kennedy väntar barn med besökare från yttre rymden“²²). Und Gott? Was nützen die raffiniertesten und poetischsten Versuche, Gottes Existenz zu beweisen – Anselm von Canterburys Prosligion gehört zweifellos dazu –, wenn sie dann doch so schnell widerlegt sind, zurechtgestutzt zu „elenden Tautologien“.²³ Wen wundert es, daß Caldwell auf seine Weise das Lied vom Tod Gottes anstimmt? Vielleicht ist er ganz froh, daß es keinen obersten Richter gibt, der sich irgendwann einmal mit ihm, dem Konkursrichter aus Texas, befassen wird. Oder wird in der Wut, mit der Caldwell auf Anselms Gottesbeweis einschlägt,²⁴ nicht auch spürbar, daß es schade um ihn ist, obwohl er als Beweis nicht funktioniert?

Und wirkt auf jene, die sich, aus welchen Gründen auch immer, in einer Welt ohne Gott eingerichtet haben, die Behauptung, jemand habe ein Signal von Gott empfangen, nicht immer ein klein wenig subversiv?

Partielle Ähnlichkeiten und universale Komplotte

Caldwell weiß um die Fragwürdigkeit menschlicher Versuche, mit Hilfe aller möglichen Religionen, Ideologien und philosophischen Lehren Gott und die Welt zu erklären, wiewohl er selbst ja Jude ist, also ebenfalls einem bestimmten Glaubenssystem angehört. Doch er gehört mit Sicherheit nicht zu seinen bestimmtesten Vertretern. Bedeutsam ist an dieser Stelle indes noch etwas anderes. Er stößt, so unterschiedlich die Bekenntnisse sein mögen, gerade auch auf ihre Gemeinsamkeiten. Man könnte sagen, daß seine Darstellung insgesamt durch ein Prinzip der partiellen Ähnlichkeit gekennzeichnet ist. Dieses läßt sich wiederum mit dem oben eingeführten Prinzip der Kombinatorik verbinden: Entlegene, manchmal sogar gegensätzliche Sachverhalte werden nicht nur zusammengefügt, sondern aufgrund partieller Gemeinsamkeiten vereinigt. So entstehen unerwartete und spannungsreiche Verbindungslinien, die dem Text seine Dichte verleihen. Der Leser gewinnt die Vorstellung, daß über partielle Ähnlichkeiten alles mit allem in Verbindung steht und einen allumfassenden Zusammenhang bildet, ohne daß Anfang und Ende erkennbar wären. Da betrifft, wie gesagt, Religionen, Ideologien und andere Denksysteme, um die Caldwell in seinem Bericht immer wieder kreist. Darüber hinaus gibt es aber prinzipiell keine Begrenzung. An dieser Stelle zeichnen sich bereits

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

1/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 71-97

Textanfang**Summary****Gödel, Science Fiction und die****Gottes subversive Signale****Partielle Ähnlichkeiten und un****Zweifel****Geheimnisse****Der Widerstreit****Ich verstehe...****Ein Gott – eine Moral. Viele G****Getrennte Welten****Wider die Agonie****Epilog****Fußnoten****zur Startseite**

Bezüge zum Weltbild des Hermetismus ab, auf die weiter unter noch ausführlicher einzugehen sein wird.²⁵

Beispiele für Verknüpfungen nach dem Prinzip der partiellen Ähnlichkeit finden sich im Text immer wieder. In seiner Philosophie-Lektion in der Schultoilette etwa konstruiert Caldwell kurzerhand eine ideengeschichtliche Kette von den Kabbalisten über Raimundus Lullus bis zu Kurt Gödel.²⁶ Ein Volleyballspiel unter Kollegen entwickelt Züge eines Tom-und-Jerry-Cartoons (Ähnlichkeiten sind die Namen Tom und Jerry sowie der Ausbruch elementarer Gewalttätigkeit).²⁷ In der Bibel entdeckt Caldwell Elemente des Gnostizismus, insbesondere das Wirken einer bösen, gegen den Menschen gerichteten göttlichen Macht.²⁸ In der Tat gibt es theologische Berührungspunkte zwischen Christentum und Gnostizismus, auch wenn sich die Anhänger beider Religionen seit ihrer Entstehungszeit erbittert bekämpft haben.²⁹

Partielle Ähnlichkeiten finden sich ferner zwischen einigen Figuren in *Historien med hunden*. Gemeint sind vor allem Smith, Winnicott und Caldwell selbst, obwohl letzterer das vermutlich bestreiten würde. Auf diese Verkettung soll im folgenden etwas ausführlicher eingegangen werden, zumal sie in bezug auf die vorangegangenen Erörterungen besonders relevant erscheint. Noch einmal zurück zur Szene in der Schultoilette: Caldwell ereifert sich über Smith, den vermeintlich intelligentesten Mann der USA, fühlt sich abgestoßen durch „hans impertinens“, „[h]ans dumma, okunniga självupptagenhet“.³⁰ Das ist vielleicht nicht einmal ganz ungerechtfertigt. Doch wie erlebt der Leser Caldwell's eigenen Auftritt? Nicht nur, daß dieser den Titel des intelligentesten Mannes gleich für sich beansprucht. Seine ganze Philosophiektion ist durchsetzt von rhetorischen Signalen der Überheblichkeit: „Dessutom behövs det väl ingen intelligens för att begripa det här systemet. Det är ju så enkelt att ett barn skulle begripa det. [...] Hade ni tankt sälja det till någon? Som leksak för förskolebarn kanske?“³¹ oder „Ni är ju helt enkelt skakande illa informerad om normala idéhistoriska fakta. [...] Jag [...] nämner bara vad jag minns från mina nybörjarstudier i logikhistoria“.³² Caldwell berauscht sich daran, der Wissende zu sein, und setzt Smith erbarmungslos seinem Spott aus. Dieser mag dazu ja Anlaß gegeben haben. Aber ist sein Haß gegen Caldwell wirklich ganz unverständlich?

Die beiden Kontrahenten in der Schultoilette könnte man als das auffassen, was Eco als den gnostischen Übermenschen skizziert: Die Vorstellung, über einen Zugang zum wahren Wissen zu verfügen oder zumindest klüger zu sein als alle anderen, zieht Omnipotenzwahn und Rachegeleüste nach sich.³³ Was das erste betrifft, können sich die beiden nach eigener Aussage intelligentesten Männer der USA kaum verstellen. Die Rachegeleüste ergeben sich fast zwangsläufig. Caldwell rächt sich an Smith für dessen Selbstüberhebung, mit der er ihm seinen Platz streitig macht, durch Hohn. Dafür nimmt dieser wiederum Rache, indem er Caldwell in verschiedener Weise terrorisiert.³⁴ So tritt bei Caldwell etwas ein, was ebenfalls kennzeichnend ist für die Psyche des gnostischen Übermenschen: Das Gefühl einer universalen Verschwörung, das „Syndrom des Komplotts“.³⁵ Smith ist zwar eine treibende Kraft der Bedrohung, diese scheint aber von überall zu kommen: „Jag måste säga att det börjar bli obehagligt. Jag

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

1/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 71-97

Textanfang**Summary****Gödel, Science Fiction und die****Gottes subversive Signale****Partielle Ähnlichkeiten und un****Zweifel****Geheimnisse****Der Widerstreit****Ich verstehe...****Ein Gott – eine Moral. Viele G****Getrennte Welten****Wider die Agonie****Epilog****Fußnoten****zur Startseite**

känner mig plötsligt illa till mods. Hotad från alla håll. [...] Någon är ute efter mig. Och jag vet vem det är".³⁶ Ob er es wirklich weiß?

Im Syndrom des Komplotts besteht eine weitere Ähnlichkeit zwischen Caldwell und Smith, denn Smith verdächtigt Caldwell, „en av IBM, CIA, FBI eller möjligen IRS utsänd spion“ zu sein.³⁷ An dieser Stelle kommt ein dritter Paranoiker ins Spiel, Winnicott, der sich fast exakt von denselben Mächten verfolgt sieht wie Smith (es fehlt nur IBM).³⁸ Winnicott ist ja ebenfalls etwas Besonderes, wurde er doch von Gott persönlich zur Kontaktaufnahme auserwählt (sagt er). Er ist zwar nicht der intelligenteste Mann der USA, aber auch bei ihm finden sich Symptome des gnostischen Seelenzustandes. Im übrigen sind die Querverweise zwischen Smith und Winnicott im Text so geschickt angelegt, daß der Leser sogar mutmaßen kann, sie seien nicht nur ähnlich, sondern identisch! Doch beweisen läßt sich natürlich, wie immer, nichts.

Letzten Endes entspricht die Idee eines universalen Komplotts der eines allumfassenden, durch partielle Ähnlichkeiten hergestellten Zusammenhangs von allem mit allem. Das Syndrom des Komplotts stellt sozusagen eine Spezifikation dieser Idee dar. Bis zu einem gewissen Grad überträgt sich das Komplott-Syndrom auch auf den Leser von *Historien med hunden*, denn dieser entwickelt, wie Caldwell, das Gefühl, daß irgend etwas vor sich geht, und beginnt, entsprechende Anzeichen aufeinander zu beziehen. Doch er weiß nie, wie weit die Intrige wirklich geht, geschweige daß er sie durchschauen kann.

Zweifel

Das Dreigespann Caldwell-Smith-Winnicott ist nicht nur ein Beispiel für die Herstellung partieller Ähnlichkeiten zwischen unterschiedlichen Phänomenen (in diesem Fall Figuren) in *Historien med hunden*. An ihm wird auch demonstriert, daß die Vorstellung, über dieser Welt zu stehen und Einblick in andere, in Wirklichkeit unzugängliche Systeme zu haben, leicht in Größen- und Verfolgungswahn enden kann („[H]ur kan [ni] har något slags inblick i mitt system“,³⁹ fragt Smith Caldwell voller Schrecken). Wer blinde Flecken ausschließlich bei anderen vermutet, wird schnell zu einem besonders eifrigen Teilnehmer des universalen Tom-und-Jerry-Spiels.

Es sei denn, da schleicht sich etwas ein, was in diesem Zusammenhang durchaus als Kostbarkeit gelten kann: der Zweifel. Hans Christian Branner hat die Ansicht vertreten, daß religiöses Leben, verstanden als Glaube, der sich von der Verblendung unterscheidet, aus einer Wechselwirkung von Gewißheit und Zweifel erwächst.⁴⁰ Doch wer neigt nicht dazu, Zweifel auszuschließen und Gewißheiten den Vorzug zu geben? Zum Beispiel Caldwell: Er hat einen Hund erschlagen, und er hatte einen Grund dafür. Die Tat scheint gerechtfertigt. Aber er zweifelt daran, denn offenbar weiß alle Welt Bescheid und will ihm Vorwürfe machen. Oder täuscht er sich? Sogar die Nazis hätten ihn gemäß ihrer Gesetzgebung ins Gefängnis geworfen! Ist seine Tat deshalb verwerflich? Caldwell versucht, seine Zweifel herunterzuspielen. Aber eine wirkliche Entscheidung kann er nicht treffen. Er, der Richter, kann kein Urteil über sich selbst fällen. Er ist auf den Hund gekommen, auf den Fall, der innerhalb der Regeln seines Systems nicht entscheidbar ist. Und eine letzte Instanz, die das übernehmen könnte,

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

1/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 71-97

Textanfang**Summary****Gödel, Science Fiction und die****Gottes subversive Signale****Partielle Ähnlichkeiten und un****Zweifel****Geheimnisse****Der Widerstreit****Ich verstehe...****Ein Gott – eine Moral. Viele G****Getrennte Welten****Wider die Agonie****Epilog****Fußnoten****zur Startseite**

gibt es ja nicht. Doch selbst daran scheint Caldwell manchmal zu zweifeln

...

Ist Caldwell böse? Manches spricht dafür. Uns, den Leser, versucht er mit rhetorischen Tricks für sich einzunehmen. Man sehe sich nur einmal an, wie geschickt er die bereits erwähnte gnostizistische Auslegung der Bibel auf unser Einverständnis hin anlegt. Vielleicht versucht er ja sogar, uns hier und da regelrecht zu täuschen. Aber in anderen Situationen zweifelt Caldwell eben auch, an eigenen Handlungen ebenso wie an festgefahrenen Ansichten und Wahrnehmungsweisen. Er ist nicht nur gnostischer Übermensch, sondern auch ein bewußtes Individuum, das scheinbar Selbstverständliches nicht unreflektiert hinnimmt. Seine Sorge um die Zukunft, seine Befürchtungen angesichts der steigenden Flut sind aufrichtig. Und Caldwell ist ein vorbildlicher Großvater, der seinen Enkel liebt... Freilich nur solange, bis dieser ihm seine Schildkröte anvertraut.

Geheimnisse

Gustafssons Text bewahrt seine Geheimnisse. Einige davon gehören zum Plot: Wie kam Douglas Smith um? Klebt an Caldwell's Händen mehr als nur Hundeblood? Wohin verschwand Winnicott? Aber da sind auch tieferliegende Geheimnisse: Gibt es einen letzten Grund des Seins, der alles sinnvoll, erklärbar macht? Gibt es einen Gott, oder zwei, oder noch mehr?

Das Geheimnis Gottes, seine durch die Mauern der materiellen Welt verstellte Erkennbarkeit, ist ein Berührungspunkt, eine partielle Ähnlichkeit zwischen verschiedenen religiösen Systemen, auch wenn es natürlich Unterschiede gibt.⁴¹ Anselm von Canterbury bedient sich, um das Geheimnis seines, des christlichen Gottes zu beschreiben, derselben Lichtmetaphorik, die bei den Gnostikern das Prinzip des Guten symbolisiert:

O höchstes und unzugängliches Licht,

o ganze und selige Wahrheit,

wie weit bist du von mir, der ich dir so nahe bin!⁴²

Anders als Anselm, für den in jenem unzugänglichen Licht Gott wohnt, sieht Caldwell (bzw. die Schildkröte, die Caldwell zum Ende des Romans in einer Schublade verhungern läßt) am Ende nur ein kaltes, ebenso undurchdringliches Blau. Ist Gott, das letzte Geheimnis, in dieser Welt nur nicht zugänglich, wie es die Gnostiker behaupten, oder ist es leer, ja muß es leer sein?⁴³

Wie gesagt, *Historien med hunden* bewahrt seine Geheimnisse. Obwohl Caldwell's Sinnsuche nirgends auf Grund stößt, wird eigentlich nicht ersichtlich, daß er sie deshalb für sinnlos hält. Im Gegenteil: In der Geschichte mit dem „Elefanten“ ist Gott trotz seiner Abwesenheit spürbar. An anderen Stellen des Textes werden hingegen fundamentale Zweifel formuliert. Der Roman hält also auch die letzte aller Fragen in der Schwebe. Darin besteht seine Raffinesse. Und darin liegt ein weiterer Zugang zum hermetischen Denken, das bereits im Zusammenhang mit dem Prinzip der partiellen Ähnlichkeit angesprochen wurde. Der Hermetismus postuliert nicht nur einen kosmischen Zusammenhang zwischen den Phänomenen,

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

1/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 71-97

Textanfang**Summary****Gödel, Science Fiction und die****Gottes subversive Signale****Partielle Ähnlichkeiten und un****Zweifel****Geheimnisse****Der Widerstreit****Ich verstehe...****Ein Gott – eine Moral. Viele G****Getrennte Welten****Wider die Agonie****Epilog****Fußnoten****zur Startseite**

die ihn zur Aufgabe des logischen Verdikts der Widerspruchsfreiheit führen.⁴⁴ Zugleich sucht er eine letzte, vergessene Wahrheit, auf die alles andere hindeutet, die selbst aber abwesend bleibt. Ist ein Geheimnis gelöst, verweist es nur wieder auf ein anderes. Wissen entsteht immer in bezug auf das, „was nicht gesagt wird, oder was auf dunkle Weise gesagt wird“,⁴⁵ und ist deshalb nie gewiß.

Der Widerstreit

Das so charakterisierte hermetische Denken ist seit der Spätantike in immer neuen Ausprägungen wiedergekehrt, bis heute, da „es [...] nicht schwierig [ist], in vielen postmodernen Konzepten [...] die Idee des permanent wegschitternden Sinnes zu entdecken“.⁴⁶ Für Jean-François Lyotard, in dessen Schriften die Kantische Kategorie des Widerstreits – die subversive andere Seite der Widerspruchsfreiheit – eine wichtige Rolle spielt, ist jener „ein Konfliktfall zwischen wenigstens zwei Parteien, der nicht angemessen entschieden werden kann, da eine auf beide Argumentationen anwendbare Urteilsregel fehlt. [...] Wendet man dennoch dieselbe Urteilsregel auf beide zugleich an [...], so fügt man einer von ihnen Unrecht zu.“⁴⁷ Lyotard treibt seine Widerstreit-Theorie bis zur äußersten – politischen – Konsequenz: Dem französischen Rechtsradikalen und Historiker Faurisson, der den Mord an Millionen von Juden in Auschwitz öffentlich leugnet, wird das Recht auf einen Diskurs ebenso zugesprochen wie all jenen, die behaupten, der Holocaust habe auf grausamste Art und Weise stattgefunden. Auch hier ist es so: Würde man den einen Diskurs über den anderen stellen, fügte man diesem ungerechtfertigterweise Unrecht zu. Unentscheidbarkeit. Getrennte Welten.

Oder aber Jacques Derrida. Sein Mißtrauen gegenüber all jenen, die von sich meinen, die „Wahrheit“ gepachtet zu haben – den „gnostischen Übermenschen“. Etwa so: „[...] mich kann man nicht verdächtigen, ich bin Jude, [...] ich war immer für meine linke politische Gesinnung bekannt, ich kämpfe, wie ich kann, beispielsweise gegen die Rassismen [...], gegen die Apartheid oder für die Anerkennung der Rechte der Palästinenser, es ist noch nicht so lange her, daß ich mich von einer totalitären Polizei verhaften, verhören und inhaftieren lassen mußte, ich weiß, wie sie die Fragen stellt und löst usw.“⁴⁸ Denn: Vor diesen Leuten, die von sich behaupten, immer auf der richtigen Seite gestanden zu haben, müsse man gewaltig „auf der Hut sein.“⁴⁹ Denn: „Es kann immer noch und trotzdem Überbleibsel dieser Verhaftungen mit eben dem Diskurs geben, den man zu bekämpfen glaubt.“⁵⁰

Oder aber Paul de Man. Enger Freund von Derrida, dem nachgesagt wird, er habe die Dekonstruktion, die letzterer im Philosophischen praktizierte, auf die Literaturkritik übertragen. Paul de Man starb 1983. Zu einem Politikum wurde die Dekonstruktion, als nach seinem Tod Briefe an die Öffentlichkeit gelangten – von Ortwin de Graef während der Arbeiten an seiner Dissertation an der Katholieke Universiteit Leuven entdeckt –, deren Inhalt nur noch eines zu sagen schien: Paul de Man war nicht der, für den ihn viele hielten. Paul de Man war nur noch eines: Nazi-Kollaborateur und Antisemit. Sein Freund, Derrida, versucht zu differenzieren: „Einerseits ... andererseits ...“.⁵¹ Derrida wägt ab, zieht in Betracht und verwirft,

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

1/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 71-97

Textanfang**Summary****Gödel, Science Fiction und die****Gottes subversive Signale****Partielle Ähnlichkeiten und un****Zweifel****Geheimnisse****Der Widerstreit****Ich verstehe...****Ein Gott – eine Moral. Viele G****Getrennte Welten****Wider die Agonie****Epilog****Fußnoten****zur Startseite**

dekonstruiert Paul de Mans Artikel aus den Jahren 1940–42. Und die Debatte, die durch sie entfacht wurde: die Totalitarismen, die sich hinter der „unmittelbare(n) ideologisierende(n) Moralisierung“⁵² verbergen. Das Verhältnis zwischen dem Leben von Paul de Man und dessen Werk. Wie war es: Hat de Mans Werk rein gar nichts mit seinem Leben zu tun? War er zunächst Totalitarist, dann Dekonstruktivist – beziehungslos hintereinander? Oder war es so, daß de Mans schwimmendes Werk genauso war wie sein schwimmendes Leben. Die Lehre von der Unentscheidbarkeit als Reinwäsche für ein schmutziges Leben? Einerseits ... andererseits – die „Formel“ der Dekonstruktion.

Oder: Jan van de Rouwers und Erwin Caldwell: Letzterer reflektiert über den Tod des „alten Mannes“. Einst war er Caldwell's charismatischer Philosophielehrer – die Vorlesungen und Diskussionen über Anselm von Canterburys Gottesbeweis lassen ihn auch heute – oder gerade heute – nicht los. Die Leiche des „alten Mannes“ wird im Spätsommer des Jahres 1992 zufällig im Fluß gefunden, in der Nacht, in der auch der Bootshafen des Ortes in Flammen aufgegangen war. „Så nog kan man säga att branden också hade några goda ting med sig. [...] Det var [...] att man fann Jan van de Rouwers döda kropp innan den slank in i kraftverksturbinerna. [...] Dr Jan van de Rouwers försvinnande hade inte med branden att göra. Inte med branden som brand. Inte med elden som eld. Hans sista element var vattnet. Kanske var vattnet alltid hans element.“⁵³ Dr Aquaticus verstand es einst, die Studenten mit seiner Philosophie in den Bann zu ziehen. „Jag minns ju“, erinnert sich Caldwell, „hur konsternerade och fascinerade, men också på något sätt upproriska vi blev [...]“⁵⁴

Ich verstehe...

Doch nun ist alles anders: Der Bootshafen ist verbrannt (immerhin stören weniger Motorboote die sommerliche Ruhe...), Caldwell hat sich eines lästigen Problems entledigt, indem er einen häßlichen Köter mit dem Seitenschneider erschlagen und „in den Müll getan“ hat. „Den stora feta, äckliga gula hundens kropp, lealös och slapp i den svarta plastpåsen. Så skall vi alla se ut en dag. Men jag hoppas inte som den här hunden, med huvudet krossat och ena ögat hängande utanför sin håla, med ljusrött skum i mungiporna. Jag måste ha slagit och hamrat förfärligt med kantskäraren som råkade finnas till hands. Det var ju tur att båda dessa ting fanns till hands den där dagen: kantskäraren och den stora svarta plastpåsen för trädgårdssopor. Det var ju sopor han ville ha, inte sant?“⁵⁵ Eines Problems entledigt ist eigentlich der falsche Ausdruck, rechnet man diese Lösung auf gegen die Fülle von Problemen, Fragen, Zweifeln, Ängsten, die das Denken Caldwell's immer mehr gefangen nehmen.

Alles ist anders. „Den gamle mannen dog.“⁵⁶ Doch damit nicht genug: „Van de Rouwers publicerade ett hundrafemtialt vidrigt antisemitiska och i största allmänhet entusiastiska artiklar i en av de holländska kvällstidningar som tyskarna köpte in efter ockupationen för sin propaganda.“⁵⁷ Der alte Mann, Caldwell's Lehrer für Moralphilosophie, literarischer Doppelgänger de Mans, ein Nazi-Kollaborateur? Mit einer durch und durch erlogenen Vergangenheit? Als Kriegflüchtling will er nach Amerika gekommen sein. Nichts scheint mehr wahr. Was bleibt nun von „den otroliga stillsamma

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur
ISSN 1863639X
1/1999
9. Jahrgang (2. der N.F.)
Seiten 71-97

Textanfang**Summary****Gödel, Science Fiction und die****Gottes subversive Signale****Partielle Ähnlichkeiten und un****Zweifel****Geheimnisse****Der Widerstreit****Ich verstehe...****Ein Gott – eine Moral. Viele G****Getrennte Welten****Wider die Agonie****Epilog****Fußnoten****zur Startseite**

charm, ja magnetism han utövade, och [...] den etiska övertygelse som han spred omkring sig som ett slags mild utstrålning⁵⁸? Und nicht zuletzt: „Fanns det kanske något i Mästarens egna skrifter som man kunde stödja sig på? Någon teori som går ut på att den vi är idag inte har något ansvar för den vi var igår?“⁵⁹ Schwimmt die Leiche des alten Mannes nun im Wasser, weil seine Theorie verschwommen war, ein gleitendes Geflecht aus Rechtfertigungen? „Jo. Om man tänker efter handlade hela den offentliga delen av hans filosofi om det. All mening flyter, rutschar nedför en sluttning, är i ett skred. Den som talade igår är inte densamme som talar idag.“⁶⁰ Widerspruchsvoll und verwirrt kommen Caldwells Aufzeichnungen daher. Van de Rouwers ist überall – auch in den Aufzeichnungen des Ermittlers: „[...] *varje* (Herv.: OS, SM) text rymmer sin egen mottext, sin negation.“⁶¹ So auch Caldwells Text, immer wieder und überall. Der Sinn gleitet von Seite zu Seite. Ist man heute derselbe, der man gestern war? Vielleicht. „Han (Jan van de Rouwers) var precis densamme som han hade varit i min ungdom [...].“⁶² So heißt es ein paar Seiten zuvor.

Jag förstår, sade jag, och det slog mig hur ofta just detta uttryck betyder sin egen negation.⁶³

Man ist geneigt, bei diesem Satz an Polysemie zu denken, d.h. an verschiedene Bedeutungen, von denen entweder die eine oder eine andere in einem entsprechenden Kontext Aktualität erlangt. Bei näherer Betrachtung fällt jedoch ins Auge, daß es immer wieder Fälle gibt, in denen es schwerfällt, eine Bedeutung auf Kosten einer anderen vorzuziehen. So auch im zuletzt genannten Beispiel: Im Grunde sind wir nicht mit einem polysemen Charakter des Zitates, sondern viel eher mit einer semantischen Aporie konfrontiert. Es ist und bleibt unentscheidbar, welche der zwei Bedeutungen aktualisiert werden kann und soll. Die Bedeutungen („Ich verstehe, wirklich!“ und „Jetzt verstehe ich aber überhaupt nichts mehr!“) schließen einander aus und sind doch aufeinander angewiesen. Die rhetorische Funktion der Sprache suspendiert die Logik, die Grammatik, doch sie löscht diese nicht aus, sondern existiert gemeinsam mit ihr in aporetischer Einheit.⁶⁴

Das Spannungsverhältnis zwischen grammatischer Zeichenfunktion (Semiologie) und der Suspendierung der grammatischen Logik (Rhetorik) macht für Paul de Man den Kern der Literatur aus. Denn was „ein literarischer Text sagt, ist nicht schon – und vielleicht nie – was er bedeutet“⁶⁵, die aporetische Semantik der Literatur konstituiert sich dadurch, dass verschiedene Bedeutungen eines Textes, die aufeinander angewiesen sind, einander wechselseitig ausschließen und auf diese Art und Weise Literarizität konstituieren.⁶⁶

Der Interpret literarischer Werke setzt sich dieser Unentscheidbarkeit aus und fördert sie im Prozeß der Dekonstruktion zutage, wobei diese nichts ist, „was wir dem Text hinzugefügt hätten, sondern sie ist es, die den Text allererst konstituiert hat. [...] Dichtung ist die avancierteste und verfeinertste Form der Dekonstruktion.“⁶⁷

Am Beispiel seiner Lektüre literarischer Texte demonstriert de Man deren Unlesbarkeit. Es wäre eine unzulässige Vereinfachung zu behaupten, ein Gedicht habe zwei Bedeutungen, die nebeneinander bestünden. „Die

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

1/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 71-97

Textanfang**Summary****Gödel, Science Fiction und die****Gottes subversive Signale****Partielle Ähnlichkeiten und un****Zweifel****Geheimnisse****Der Widerstreit****Ich verstehe...****Ein Gott – eine Moral. Viele G****Getrennte Welten****Wider die Agonie****Epilog****Fußnoten****zur Startseite**

beiden Lektüren müssen sich in direkter Konfrontation aufeinander beziehen, denn die eine ist genau der Irrtum, der von der anderen denunziert wird und von ihr aufgelöst werden muß. Wir können mit keinem Mittel eine gültige Entscheidung über die Priorität einer der beiden Lektüren über die andere herbeiführen, keine kann ohne die andere existieren.“⁶⁸

Doch der Interpret muß sich eines Problems deutlich bewußt sein: Die Aporie läßt sich nicht ein für allemal postulieren. Er darf sich nicht der Illusion hingeben, die Dekonstruktion und den literarischen Text erschöpfend durchdrungen zu haben. Denn zum einen läßt sich die fortwährende referentielle Unsicherheit des Textes nicht in einem letzten Schlußsatz festschreiben. „Wir enden also [...] im [...] Zustand fortwährender Unwissenheit [...]“. ⁶⁹ Der Prozeß der Lektüre, die Dekonstruktion, ist gleichzeitig – oder in erster Linie – eine Allegorie über die Unmöglichkeit des Lesens. Zum anderen überträgt sich das referentielle Gleiten, das Schwimmen des Textes auf den Interpreten und dessen Interpretation: „Denn wenn Interpretation der Literatur immer auch Entfaltung – nicht aber Schlichtung – der Spannung zwischen dem figurativen und dem referentiellen Sinn eines Textes ist, dann muß sich diese Spannung in ihrer Unauflöslichkeit der Interpretation selber mitteilen.“⁷⁰

Jag förstår, sade jag. [...] Jag förstår.⁷¹

Erwin Caldwell erfährt auf Umwegen von der unrühmlichen Vergangenheit seines Lehrers Jan van de Rouwers. Im Duktus der moralischen Entrüstung rechnet Caldwell mit dem alten Mann ab: „Att han kunde vara så djävla dum, så vulgär att han ställde sig på de klumpiga bödlarnas sida. *Borde han inte ha fattat att de var dömda till undergång och vanära från början, inte bara bödlar utan också förrädare som de var?*“ (Herv.: OS, SM)⁷²

Eine scheinbar eindeutige Anklage scheint hier vorzuliegen, eine scheinbar moralische Verurteilung der Unmoral. Doch Vorsicht! Die Entrüstung wirkt nur auf den ersten Blick unumstößlich und sicher. Natürlich läßt sich die Frage als rhetorische verstehen, unter dem Motto: Er hätte doch begreifen müssen! Gleichzeitig läßt sich die Frage auch als wirkliches Nachfragen auffassen: Konnte Jan van de Rouwers damals überhaupt begreifen, was in seinem Land, was in Europa vorging? Beide Lesarten sind möglich, keine ist der anderen vorzuziehen, beide suspendieren einander und bilden doch eine Einheit.

„Vilken avskryvård mångtydighet!“⁷³, ruft der Erzähler angesichts der Untaten des alten Mannes und nicht zuletzt seines Schweigens aus. Kann man Vieldeutigkeit abscheulich finden und sich gleichzeitig selbst in ein Netz von Widersprüchen, Mehrdeutigkeit, Wenns und Abers und Einerseits – Andererseits hineinspinnen? Die Vieldeutigkeit umfaßt alle Ebenen des Romans.

Für wie abscheulich kann Vieldeutigkeit wirklich gehalten werden? Wenn man – wie Caldwell – zwischen interessanter und trivialer Kriminalität unterscheidet? „[...] så kallad vanlig brottslighet är något oerhört trivialt. Den saknar varje charm, varje intressant nyans.“⁷⁴ Wer ist berechtigt, diese Distinktion zu treffen? Und wer darf über die Richtigkeit der getroffenen

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

1/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 71-97

Textanfang**Summary****Gödel, Science Fiction und die****Gottes subversive Signale****Partielle Ähnlichkeiten und un****Zweifel****Geheimnisse****Der Widerstreit****Ich verstehe...****Ein Gott – eine Moral. Viele G****Getrennte Welten****Wider die Agonie****Epilog****Fußnoten****zur Startseite**

Entscheidung urteilen? Derjenige, der sich über eine „avskyvård mångtydighet“⁷⁵ echauffiert?

Welche eindeutigen Bestimmungen, Entschuldigungen und Verurteilungen läßt das Verbrechen, das Böse zu? Wie steht es um Paul de Mans Briefe aus den Jahren 1940–1942? Aus einer Zeit, da Belgien von Hitlerdeutschland okkupiert war, da de Man als junger Kulturredakteur der französisch- und flämischsprachigen Zeitungen *Le Soir* und *Het Vlaamsche Land* tätig war. Jacques Derrida versucht, auf diese Fragen in seiner Lektüre von 25 ausgewählten Artikeln – unter Einbeziehung von Kenntnissen über das Leben und den familiären Hintergrund de Mans – Antworten zu geben. Und doch kann er nicht mehr tun als abwägen und neue Fragen stellen.

Den Artikel „Die Juden in der zeitgenössischen Literatur“ findet Derrida besonders unerträglich, denn Antisemitismus ist unerträglich. Kann man hier noch differenzieren oder gar entschuldigen? „Aber“, räumt Derrida ein, „man muß den Mut haben der Ungerechtigkeit mit Gerechtigkeit zu antworten. Und wenn man diese Sätze verurteilen muß, wie ich es eben getan habe, so darf man es nicht tun, ohne all das zu untersuchen, was in einem Text, den man für verheerend halten kann, lesbar bleibt.“⁷⁶ Welche Stellen können einen antisemitischen Text lesbar (= erträglich) machen? De Man greift in seinem Artikel einmal mehr einen Gemeinplatz an. Einmal mehr legt de Man eigenes, differenziertes Denken an den Tag: „Ja, andererseits und erstens ist der ganze Artikel als gegen den ‚vulgären‘ Antisemitismus geführter Prozeß aufgebaut. Er ist, vergessen wir es nicht, gegen diesem Antisemitismus gerichtet, gegen sein ‚lapidares Urteil‘, gegen den ‚Mythos‘, den er nährt und von dem er sich ernährt.“⁷⁷ Wiegt „elitärer“ Antisemitismus weniger schwer als „vulgärer“? Entschuldigt das Auftreten gegen letzteren ersteren? Impliziert die Verurteilung eines „vulgären“ Antisemitismus überhaupt die Parteinahme für einen „elitären“? Oder ist es so, daß mit der Verurteilung des vulgären Antisemitismus aller Antisemitismus verurteilt wird? Weil aller Antisemitismus vulgär ist?

De Man verläßt sich nicht auf Konsensmodelle (hier könnte man noch einmal ansetzen), er nutzt und transportiert keine Mythen – soviel ist klar. De Man weist unter dem Schlagwort „vulgär“ einen großen Teil der Konformismen seiner Zeit zurück.

So viel haben Paul de Man und unser literarischer Held Erwin Caldwell gemein: das Mißtrauen gegenüber dem allgemein Anerkannten, eine Portion eigene Kombinations-, Konstruktionsgabe. Systeme oder Modelle verschiedenster Art erweisen sich als Möglichkeit, das Denken der Menschen zu bündeln, zu vereinheitlichen, zwischen Gut und Böse, Freund und Feind usw. zu unterscheiden. Systeme machen die Umgebung des Menschen (im weitesten Sinne) und ihn selbst handhabbar. Je nach Offenheit und Variationsmöglichkeiten der Elemente, je nachdem, ob das System Möglichkeiten der Reflexion von außen zuläßt, nehmen die dogmatisch-ideologischen Züge eines Systems zu oder ab.

Caldwell weiß genau: „Det kräver bara att man ett ögonblick så att säga byter synvinkel så kan man förstå alltsammans.“⁷⁸

Perspektivverschiebungen prägen den Roman von Anfang bis Ende, nicht

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

1/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 71-97

Textanfang**Summary****Gödel, Science Fiction und die****Gottes subversive Signale****Partielle Ähnlichkeiten und un****Zweifel****Geheimnisse****Der Widerstreit****Ich verstehe...****Ein Gott – eine Moral. Viele G****Getrennte Welten****Wider die Agonie****Epilog****Fußnoten****zur Startseite**

nur bezogen auf die Reflexionen des Haupthelden, sondern ebenso bezüglich des Verhältnisses zwischen dem Erzähler und dem Autor Lars Gustafsson. Doch eine Folge ist den Perspektivverschiebungen auf allen Ebenen gemein – sie geben Einblick in die Möglichkeiten und Begrenzungen eines jeden Systems.

Ein Gott – eine Moral. Viele Götter – ...

Wie verhält es sich nun mit der Existenz moralischer Werte? Gibt es eine Moral, unabhängig von unserer Existenz? Caldwell hat sich im Laufe seines Lebens daran gewöhnt, diese Frage mit dem größten Mißtrauen zu betrachten.⁷⁹ Denn vielleicht hat nicht ein einziger Gott die gesamte Welt – mit einheitlichen Gesetzen und Moralvorstellungen – geschaffen. Vielleicht war es viel eher so, „att konkurrerande gudar kan ha skapat världen, med olika djurarter som minne efter sig. (Och jag tror att jag lade till: med olika naturlagar lämnade efter sig.) [...] Om var och en av de konkurrerande gudarna håller sig med egna naturlagar, måste man kanske tänka sig varje Gud håller sig med en egen etik. Javisst, så måste det vara! I den ena etiken är det reptilerna som har rätt och i den andra är det mössen.“⁸⁰ Caldwell ist nicht der erste, der sich diese Frage stellt. In William Blake's Gedicht „The Tyger“ aus dem Zyklus Songs of Experience (Pendant zu den Songs of Innocence) wird dem Tiger die Frage gestellt: „Did he smile his work to see? / Did he who made the Lamb make thee?“⁸¹ Wenn unterschiedliche, voneinander unabhängige Moralvorstellungen existierten, hätte dies spürbare Folgen für die Bewertung bestimmter Handlungen, für die Klassifizierung „des Guten“ und „des Bösen“. Auch für Caldwell's (Schand-)taten, und das weiß er sehr genau: „I den ena etiken är det rätt att slå ihjäl löst kringstrykande hundar tills deras kroppar blir tunga men också mjuka och fogliga, och i någon annan Guds etik är det fel, fullständigt fel.“⁸²

Offenbar beschränkt sich die aporetische Ausweglosigkeit (zumindest wenn man auf der Suche nach einem letzten Sinn, einer letzten Wahrheit ist) nicht auf das eigentliche „Romansystem“ *Historien med hunden*. Anhand der Diskussion über die Existenz moralischer Werte, die auf einen Ursprung, einen Gott – oder eben nicht – zurückgehen, kann das Problem verdeutlicht werden. Denn während Gustafssons literarische Figur Erwin Caldwell in seinen Reflexionen einen vollkommenen Werterelativismus proklamiert (Inwiefern kann nach dem Stand der Dinge eine literarische Figur überhaupt etwas proklamieren?), hat sich ihr Schöpfer, der Autor Lars Gustafsson als Essayist, Zeitungsdebattur oder schönliterarischer Schriftsteller immer wieder als Verfechter der Existenz objektiver moralischer Werte profiliert. Zuvordert sei an Gustafssons Essay „Om moraliska världens existens“, der 1985 im Band *Bilderna på solstadens murar* und drei Jahre vorher als Zeitungsartikel im *Svenska Dagbladet*⁸³ erschien, erinnert. Hier bezieht Gustafsson (der „wahre“ Gustafsson?) explizit Stellung: „En av mina djupaste filosofiska övertygelser är att den emotiva världeteorin är totalt ohållbar.“⁸⁴ Für Gustafsson besteht die Essenz der emotiven Wertetheorie (des Wertenhilismus) darin, daß – wie ihre Protagonisten behaupten – Werte nicht diskutiert, nicht argumentiert werden können, da sie schlicht und einfach nicht existieren. Auch Gustafsson meint, daß ein „genuint värde är aldrig argumenterbart, men inte av brist på verklighet. Utan det visar sig just genom att inte vara argumenterbart.“⁸⁵ In ihrer Unumstößlichkeit, ihrer

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur
ISSN 1863639X
1/1999
9. Jahrgang (2. der N.F.)
Seiten 71-97

Textanfang**Summary****Gödel, Science Fiction und die****Gottes subversive Signale****Partielle Ähnlichkeiten und un****Zweifel****Geheimnisse****Der Widerstreit****Ich verstehe...****Ein Gott – eine Moral. Viele G****Getrennte Welten****Wider die Agonie****Epilog****Fußnoten****zur Startseite**

Absolutheit äußert sich für Lars Gustafsson der objektive Charakter moralischer Werte. Für den Debatteur ist die Argumentation einigermaßen einfach: „Den som kokar sina fångars fötter har passerat en osynlig gräns, oavsett hur han försvarar sin handling. [...] Värdet är en enkel egenskap[...].“⁸⁶

Gustafssons Argumentation, die in einer Apologie des modernen Liberalismus⁸⁷ und des jüdischen Universalismus⁸⁸ als am wenigsten restriktive Systeme der Verteidigung objektiver moralischer Werte mündet, ist so rigoros wie simpel. Doch wie steht es mit Caldwell? Wie mit dem gesamten Roman? Van de Rouwers und Paul de Man?

Historien med hunden ist eine Parabel über die (unterschiedlich starken) Beschränkungen eines jeden Denksystems, einer jeden – vermeintlich eindeutigen – Argumentation. Denn wie steht es nun wirklich mit der Boshaftigkeit des reflektierenden Haupthelden Erwin Caldwell? Wann überschreitet er die „unsichtbare Grenze“, die Gustafsson in seinem Essay postuliert, und wann bleibt er vor ihr stehen? Ist das Böse graduierbar? Und: Wie lassen sich Überlegungen über die unterschiedliche Bewertbarkeit der Caldwellschen (Un-)Tat(en) in verschiedenen denkbaren Moralsystemen mit Gustafssons rigoroser Argumentation in seinem Essay widerspruchsfrei vereinbaren? Vielleicht ist es so, daß jedes gewaltsame Ausräumen einer unvermeidlichen Aporie unzulässige Vereinfachungen (im besten Fall) oder Terror (im schlimmsten Fall) nach sich zieht.

In der Denkweise des Debatteurs Gustafsson stehen sich Werteneihilismus und Werteobjektivismus in einem antagonistischen Verhältnis gegenüber. Gustafsson räumt dem Werteobjektivismus freilich den Vorrang ein: Nur er sei richtig, nur er könne die Freiheit des Individuums garantieren. Ganz recht argumentiert er, daß der Werteneihilismus letztendlich zum Dogma führt, daß es zwar keine objektiven Werte, keine objektiven Rechtsgrundlagen des menschlichen (und tierischen) Zusammenlebens gebe, daß jedoch der jeweilige Machthaber darüber entscheiden könne, was Recht und Moral ist. Werteneihilismus zieht also unweigerlich Machtpositivismus und das fatale Axiom Macht ist Recht nach sich. Diese Argumentation ist ebenso einleuchtend wie die Kritik an ihrem quasi-terroristischen Charakter. Nun setzt Gustafsson, der Essayist und Debatteur, diesem Werteneihilismus mit seinen gefährlichen Implikationen und Folgen seinen in liberaler und jüdischer Tradition stehenden Werteobjektivismus entgegen. Die Anforderungen an den Menschen werden auf ein Minimum – die grundlegenden Menschenrechte in etwa – beschränkt, doch aus diesen Minimalforderungen leiten sich Vorstellungen von objektiver Moral und objektivem Recht ab, die überall und in jedem beliebigen Kontext Gültigkeit haben, die nirgendwo argumentierbar sind, die also nirgends zur Disposition stehen. Im Falle des philosophischen und gesellschaftlichen Hintergrunds eines Lars Gustafsson mag das ungefährlich und sogar sehr verlockend klingen (Es gibt ein paar Grundrechte, der Rest ist Freiheit⁸⁹ und Anti-Dogma), doch es tut sich auch hier ein Problem auf, das in seiner autoritären Tragweite zumindest ebenso gefährlich werden kann wie das des Werteneihilismus. Denn wer besitzt das Recht und die Fähigkeit (bedenkt man die „blinden Flecken im System eines jeden) darüber zu urteilen, wie weit der „gute“ Werteobjektivismus

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

1/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 71-97

Textanfang**Summary****Gödel, Science Fiction und die****Gottes subversive Signale****Partielle Ähnlichkeiten und un****Zweifel****Geheimnisse****Der Widerstreit****Ich verstehe...****Ein Gott – eine Moral. Viele G****Getrennte Welten****Wider die Agonie****Epilog****Fußnoten****zur Startseite**

reicht und an welcher Stelle der „böse“ Werteobjektivismus beginnt. Gibt es einen solchen überhaupt? Was unterscheidet im Prinzip einen liberal geprägten Werteobjektivismus à la Gustafsson von einem religiös geprägten Fundamentalismus, etwa wie er heute in einigen islamischen Staaten – teilweise mörderisch – praktiziert wird? Liegen nicht auch hier Werte und Rechtsnormen zugrunde, denen ein unumstößlicher, im Grunde universeller, nicht argumentierbarer Anspruch gegeben wird? Sicherlich: Bei näherem Betrachten bietet der Liberalismus größere Chancen für das Individuum, über sich selbst, sein Denksystem und seine Grenzen zu reflektieren. Doch handelt es sich nicht letzten Endes doch nur um Graduierungs-, nicht aber um prinzipielle Unterschiede? Offenbar kann auch hier eine Unterscheidung nicht anhand des Faktums an sich, sondern nur anhand seiner Auswirkungen und Folgen und schließlich durch den Wechsel der Beobachterebene getroffen werden.

Getrennte Welten

Egal wie wir uns entscheiden: Die Auflösung eines aporetisch geprägten Gegensatzpaares zugunsten einer seiner Konstituenten birgt potentiell die Gefahr der ungerechtfertigten und ungerechten Gewaltausübung einer Argumentationsweise über die andere, eines Diskurses über den andern in sich. So wenig sich ein politisch-kritischer Essayist dieser Gefahr bewußt zu sein scheint und Recht und gesunden Menschenverstand auf seiner Seite wähnt und so wenig der liberale Werteobjektivismus an sich des Terrors und der Gewaltausübung bezichtigt werden kann, so stark ist der Roman *Historien med hund* und sind die teilweise absurd oder zynisch anmutenden Reflexion des Konkursrichters Erwin Caldwell geprägt von aporetischer Unentscheidbarkeit, von Widersprüchen, kurz: vom Widerstreit der Diskurse. So stark der Roman nach dem System der lullischen Kreise aufgebaut sein mag, das unendliche Kombinations- und Assoziationsmöglichkeiten bietet und in dem alles mit allem zusammenhängt, ist er zumindest ebenso stark von der entgegengesetzten Tendenz – dem Zerfall, der Unübersichtlichkeit, Unüberschaubarkeit und Nicht-Systematik geprägt. Der Widerstreit der Diskurse, der Streit zweier oder mehrerer Argumentationslinien, für die keine gerechte übergeordnete Argumentationslinie gefunden werden kann, prägt den Roman auf allen Ebenen. „Världen är inte skapad av en utan av flera gudar, som ligger i krig med varandra. De stora naturkrafterna är alldeles omöjliga att förena i en enda formel – som Einstein ville – helt enkelt därför att de har absolut ingenting med varandra att göra.“⁹⁰ Es gibt keinen Gott, der die Welt allein als absolut kohärentes System geschaffen hat. Vielmehr haben viele Götter viele Systeme geschaffen, die nicht in ein und derselben Sprache miteinander kommunizieren, geschweige denn zu einer Einigung gelangen können. Welch göttliche babylonische Sprachverwirrung! Erwin Caldwell, Anhänger einer streng monotheistischen Religion, führt dieses vollständig polytheistische Raisonement am Ende des Romans ins Feld, nachdem er immer und immer wieder gerätselt hat über die Existenz Gottes und wie diese zu beweisen sei.

Ebenso anschaulich spiegelt sich der Widerstreit der Diskurs in Caldwell's Reflexionen über die Vielzahl von Lebens- und Denkweisen, Anschauungen und Sprachen, die er zwar registrieren kann, nicht aber totalisierend

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur
ISSN 1863639X
1/1999
9. Jahrgang (2. der N.F.)
Seiten 71-97

Textanfang**Summary****Gödel, Science Fiction und die****Gottes subversive Signale****Partielle Ähnlichkeiten und un****Zweifel****Geheimnisse****Der Widerstreit****Ich verstehe...****Ein Gott – eine Moral. Viele G****Getrennte Welten****Wider die Agonie****Epilog****Fußnoten****zur Startseite**

wahrzunehmen vermag, wider: Bei einem Ausflug mit ihren Freunden George und Annette stoßen Erwin und Claire Caldwell auf das zunächst rein praktische Problem, daß Vegetarier und Fleischesser miteinander auskommen und sich irgendwo ernähren müssen. Als es die einen zu Mc Donald's zieht und die anderen nicht, fühlt sich Caldwell zu „ett stilla konstaterande av att vi och de inte riktigt tillhör samma värld, men nog kan man vara vänner. Eller kan vi kanske inte det?“⁹¹ veranlaßt. Sprechen die Vegetarier und die „Fleischesser“ eine jeweils eigene Sprache, die nach einer jeweils eigenen Logik funktioniert und die unter keinen Umständen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen ist? Oder haben wir hier ein Augenzwinkern des Autors übersehen?

Und wie steht es mit der Vielzahl von sozialen Kulturen in all ihren Implikationen, die Caldwell als typisch für das Amerika der achtziger und neunziger Jahre beschreibt? Es verhält sich ähnlich wie mit den Göttern: „Vi har inte en, vi har många kulturer och de tycks ha så litet med varandra att göra.“⁹² Beim Einkaufen, beim Friseur, beim Lesen der Zeitung, beim Fernsehen schlägt es der Hauptperson des Romans entgegen, daß es „måste finnas hela litteraturer runt hörnet som jag inte har en aning om.“⁹³ Setzt man das Wort Literatur – immerhin eines Landes, der Vereinigten Staaten – in den Plural, deutet dies auf völlig verschiedene Wahrnehmungsformen, Begriffssysteme und Ausdruckformen der Kulturen hin. Welch Babylon der Lebensweise, schon innerhalb einer Stadt! „Tro mig, det finns hela kulturer i denna stad som man inte har en aning om.“⁹⁴ Wie ein Gruß an den anfangs erwähnten Jean-François Lyotard klingt der Satz: „Detta land representerar nu livstilar som är så långt från varandra att problemen inte ens går att formulera på samma språk.“⁹⁵

Eines verdeutlichen die Tagebücher und Briefe Caldwell in aller Deutlichkeit: Seine Umwelt – hierzu zählen die Vororte der Stadt Austin ebenso wie sein „Freundeskreis“ und die philosophischen Systeme, mit denen er sich auseinandersetzt – bietet dem wachen Rezipienten keine Möglichkeit, totalisierend, also unter dem Strich wahrgenommen zu werden. Es gibt keine Antwort, keine Ideologie, keinen Gott keiner Religion, unter dessen Oberhoheit sich ein stimmiges und umweltadäquates System konstruieren ließe. Das ist eine Seite der Medaille: Die Umwelt ist nicht so geschaffen, daß sie sich totalisierend und widerspruchslos wahrnehmen läßt, und dem aufmerksamen, nicht in einem totalisierenden System verhafteten Beobachter drängt sich dieser Eindruck immer wieder auf.

Auf der anderen Seite steht Erwin Caldwell, der an einigen Stellen des Romans sehr explizit seine subjektive, nicht für andere geltende Wahrnehmung betont: „Men det är bara min egen, högst subjektiva, gissning“⁹⁶, beeilt sich Caldwell mehrere Male zu versichern. Er scheint zu ahnen, daß den verwirrenden Ereignissen und den dadurch in der Hauptfigur ausgelösten Bewußtseinsprozessen nicht auf simplifizierende Art und Weise beizukommen ist: „Jag känner mig förvirrad och motsägelsefull. Men jag måste vara desorganiserad och motsägelsefull för att kunna förstå det som håller på att hända mig denna vinter.“⁹⁷

Wider die Agonie

Vielleicht ist es so: All das Geschriebene – sei es im Roman oder anderswo

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

1/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 71-97

Textanfang**Summary****Gödel, Science Fiction und die****Gottes subversive Signale****Partielle Ähnlichkeiten und un****Zweifel****Geheimnisse****Der Widerstreit****Ich verstehe...****Ein Gott – eine Moral. Viele G****Getrennte Welten****Wider die Agonie****Epilog****Fußnoten****zur Startseite**

– kann leicht den Eindruck der Orientierungslosigkeit erwecken, die bald in Desinteresse und Agonie umschlägt. Denn wenn ich mich nicht mehr entscheiden kann, kann ich auch nichts mehr bewirken und deshalb kann ich jedes Engagement auch gleich ganz und gar bleibenlassen. Wie soll ein Zusammenleben – zwischenmenschlich und gesamtgesellschaftlich – funktionieren, wo Gut und Böse nicht mehr bestimmbar sind und wo letzten Endes alles (oder gar nichts) erlaubt ist? Die Frage ist ernst: Wie läßt sich unter diesen Bedingungen bestimmen, was gut ist und was böse? Derrida fragt: „Gibt es eine systematische Gesamtheit von Themen, Begriffen, Philosophemen, Aussageformen, Axiomen, Bewertungen, Hierarchien, die die geschlossene und identifizierbare Kohärenz dessen ausmachen, was wir Totalitarismus, Faschismus, Nazismus, Rassismus, Antisemitismus nennen, und die niemals außerhalb ihrer selbst erscheinen, vor allem niemals auf dem gegenüberliegenden Ufer? Und gibt es eine systematische Kohärenz, die jedem von ihnen eigen ist? [...] Gibt es eine so geschlossene und reine Eigentümlichkeit, daß man kein Element dieser Systeme in den Diskursen wiederfindet, die man ihnen gewöhnlich entgegensetzt?“⁹⁸ Derrida selbst betrachtet diesen Anspruch, den Wunsch, "das Böse an sich" totalisierend zu definieren und ein für allemal gegen "das Gute an sich" abzugrenzen, mit dem größten Mißtrauen: Er gibt zu bedenken, daß "das Vorhaben einer solchen formalisierenden und sättigenden Totalisierung [...] gerade der wesentliche Charakter jener Logik zu sein (scheint), deren Vorhaben zumindest und die ethisch politischen Folgen entsetzlich sein können [...].“⁹⁹ Der Versuch, das Böse endgültig – mit „guten“ Absichten – zu bestimmen, liefe also Gefahr, in dieser Operation die Logik dessen, was bestimmt (und verdammt) werden soll, zu reproduzieren. „Aus eben diesem Grund muß man den Formalisierungsprozeß und sein Programm so tief wie möglich analysieren, um die philosophischen, ideologischen oder politischen Aussagen und Verhaltensweisen, die ihm unterstehen, zu entdecken, wo sie sich auch immer befinden mögen. Die Aufgabe erscheint mir ebenso dringend wie endlos. Es kam vor, daß ich das Dekonstruktion nannte [...].“¹⁰⁰

Dieser Anspruch an das Denken des Analytikers von Moral, von Gut und Böse und aller Ismen macht es schwer, den Vorwurf der Nur-noch-Beliebigkeit oder gar der Agonie aufrechtzuerhalten. Denn eine Analyse im Sinne der von Derrida ins Spiel gebrachten Dekonstruktion erfordert mehr Wachheit, mehr Differenzierungsvermögen mehr Bereitschaft, abzuwägen denn zu postulieren und zu verurteilen als manche – scheinbar dem Guten dienende – Morallehre.

In Caldwell's Bericht verbinden sich die Dekonstruktion mit den bereits herausgearbeiteten hermetischen und kombinatorischen Ansätzen: Alles kann mit allem konfrontiert werden, überall, auch in den entlegensten Zusammenhängen, gibt es Gemeinsamkeiten, und all das kreist wie ein Strudel um Geheimnisse, die nicht gelöst werden können. Was immer die Kreativitätsmaschine Caldwell konstruiert, stößt irgendwann auf blinde Flecken oder verwickelt sich in Widersprüche. So entsteht eine Dialektik von Gewißheit und Zweifel, von Konstruktion und Dekonstruktion. Ihr kann Caldwell nicht entgehen, auch wenn er noch so viele Elemente in sein kombinatorisches Spiel einbezieht. Denn es sind gerade die eingangs genannten Schlüsselbegriffe seiner Ars Combinandi, wie „Gott“ oder „das

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur
ISSN 1863639X
1/1999
9. Jahrgang (2. der N.F.)
Seiten 71-97

Textanfang**Summary****Gödel, Science Fiction und die****Gottes subversive Signale****Partielle Ähnlichkeiten und un****Zweifel****Geheimnisse****Der Widerstreit****Ich verstehe...****Ein Gott – eine Moral. Viele G****Getrennte Welten****Wider die Agonie****Epilog****Fußnoten****zur Startseite**

Böse“, die ihr Geheimnis nicht preisgeben.

Bestimmte, an der Textoberfläche des Romans explizierte philosophische und theologische Kernelemente (Ars Combinandi, Gnostizismus, Hermetismus) kehren als organisatorische Triebkräfte in seiner Tiefenstruktur wieder. Sie sind in die literarische Konstruktion eines sich selbst darstellenden, widerspruchsvollen kritischen Bewußtseins eingebunden. Doch dieses Bewußtsein ist keine verlässliche Anzeige für Gut und Böse. Es schützt vor Irrtümern ebensowenig wie vor Betrug und Selbstbetrug. Und was es auch anstellt, es kann ihm nicht gelingen, aus den Grenzen seines eigenen Systems zu springen.

Und deshalb ist *Historien med hund* auch ein Buch über uns, über seine Leser.

Epilog

Erwin Caldwell fragt sich angesichts des von ihm brutal erschlagenen Hundes: „Är jag en grym människa?“¹⁰¹ und beruhigt sich selbst mit der Antwort „Prat! Jag tror att jag är en alldeles vanlig människa.“¹⁰² Doch was ist ein böser Mensch, was macht einen völlig gewöhnlichen Menschen aus? Der Roman kann diese Fragen nur aufwerfen, nicht aber beantworten. Der einzige, oftmals wiederholte und variierte Satz, der als Leitsatz des Buches von Bestand ist, lautet: „Grymheten har så att säga sina reserver.“¹⁰³ Denn in diesem Satz wird das Gefäß „das Böse“ nicht mit einem Inhalt aufgefüllt, es wird lediglich eine potentielle Offenheit gegenüber vielen verschiedenen Inhalten festgestellt. Und die können hin und wieder eine überraschende Gestalt annehmen, die selbst den nüchtern – teilweise zynisch – reflektierenden Erwin Caldwell verunsichern. Caldwell versucht, dem Bösen, seiner Struktur und seinen Verwandlungen auf die Spur zu kommen. Und doch kann er nicht der Gefahr entgehen, selbst zum „bösen“ Menschen zu werden: In einer Kiste läßt Caldwell –unabsichtlich – die Schildkröte seines geliebten Enkels verhungern und verdursten und wird so zum „Mörder“ an einer Kreatur, die in anderen Kulturkreisen als dem abendländischen Grundlage von Schöpfungsmythen für die gesamte Erde ist.

„Denn där vidriga hund

1 Gustafsson, Lars: *Historien med hund*. Ur en texansk konkursdomares böcker och brev. Stockholm 1993.

2 Gustafsson, 1993, wie Fußnote 1, 191.

3 Eco, Umberto: *Die Suche nach der vollkommenen Sprache*.

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur
ISSN 1863639X
1/1999
9. Jahrgang (2. der N.F.)
Seiten 71-97

Textanfang

Summary

Gödel, Science Fiction und die

Gottes subversive Signale

Partielle Ähnlichkeiten und un

Zweifel

Geheimnisse

Der Widerstreit

Ich verstehe...

Ein Gott – eine Moral. Viele G

Getrennte Welten

Wider die Agonie

Epilog

Fußnoten

zur Startseite

München 1994, 76.

4 Gustafsson, 1993, wie Fußnote 1, 191.

5 Sander, Ulrike-Christine: *Ichverlust und fiktionaler Selbstentwurf. Die Romane Lars Gustafssons*. Göttingen 1998, 352.

6 Eco, 1994, wie Fußnote 3, 279.

7 Adams, Douglas: *Per Anhalter durch die Galaxis*. Frankfurt a. M. 1992, 164.

8 Ibid., 166.

9 Gustafsson, 1993, wie Fußnote 1, 190.

10 Hofstadter, Douglas R.: *Gödel, Escher, Bach. Ein endlos geflochtenes Band*. München 1991, 498–509.

11 Canterbury, Anselm von: *Proslogion. Untersuchungen*. Stuttgart-Bad Cannstadt 1984, 111.

12 Ausdruck von Hofstadter, 1991, wie Fußnote 10, 509.

13 Gustafsson, 1993, wie Fußnote 1, 192.

14 Clute, John: *Science Fiction. Die illustrierte Enzyklopädie*. München 1996, 163.

15 Swinburne, Richard: *Die Existenz Gottes*. Stuttgart 1987, 336.

16 Gustafsson, 1993, wie Fußnote 1, 220.

17 Ibid., 151.

18 Canterbury, 1984, wie Fußnote 11, 75.

19 Gustafsson, 1993, wie Fußnote 1, 150.

20 Mani: „Buch der Giganten.“ Auszugsweise in: Adam, Alfred (Hrsg.): *Texte zum Manichäismus*. Berlin 1954, 10.

21 Ibid., 212f.

22 Ibid., 52.

23 Kant, Immanuel: *Kritik der reinen Vernunft*. Stuttgart 1993, 632.

24 Gustafsson, 1993, wie Fußnote 1, 238f.

25 Das Prinzip der partiellen Ähnlichkeit entspricht in diesem Zusammenhang dem Verständnis von Eco, Umberto: „Das Irrationale Gestern und heute.“ In: idem: *Über Spiegel und andere Phänomene*. München 1985, 15f.

26 Gustafsson, 1993, wie Fußnote 1, 190.

27 Ibid., 136ff.

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur
ISSN 1863639X
1/1999
9. Jahrgang (2. der N.F.)
Seiten 71-97

Textanfang

Summary

Gödel, Science Fiction und die

Gottes subversive Signale

Partielle Ähnlichkeiten und un

Zweifel

Geheimnisse

Der Widerstreit

Ich verstehe...

Ein Gott – eine Moral. Viele G

Getrennte Welten

Wider die Agonie

Epilog

Fußnoten

zur Startseite

28 Ibid.,204f.

29 Böhling, Alexander: *Mysterion und Wahrheit*. Gesammelte Beiträge zur spätantiken Religionsgeschichte. Leiden 1968, 4ff; speziell zur Polemik zwischen Christen und Manichäern auch Wolfgang Wassilios Klein: *Die Argumentation in den griechisch-christlichen Antimanichaika*. Wiesbaden 1991.

30 Gustafsson, 1993, wie Fußnote 1, 192.

31 Ibid., 191.

32 Ibid., 192.

33 Eco, Umberto: „Das Irrationale gestern und heute.“ In: idem: *Über Spiegel und andere Phänomene*. München 1985, 19f.

34 Sander, 1998, wie Fußnote 5, 360.

35 Eco, 1985, wie Fußnote 33, 22.

36 Gustafsson, 1993, wie Fußnote 1, 215.

37 Ibid., 194.

38 Ibid., 216.

39 Ibid., 191.

40 Branner, Hans Christian: *Humanismens krise*. København 1950, 26.

41 Böhling, 1968, wie Fußnote 29, 4ff.

42 Canterbury, 1984, wie Fußnote 11, 113.

43 Das behauptet z. B. Umberto Eco, in Eco, 1985, wie Fußnote 33, 16.

44 Eco, 1985, wie Fußnote 25, 10ff. Die grundsätzliche Aufgabe dieses Verdikts ist einer der Leitsätze postmoderner Philosophie. Die Rolle des *Widerstreits*, nicht zuletzt im Roman, soll weiter unten näher beleuchtet werden.

45 Ibid., 14.

46 Ibid., 18.

47 Lyotard, Jean François: *Der Widerstreit*. München 1987, 9.

48 Derrida, Jacques: *Wie Meeresrauschen auf dem Grund einer Muschel ... Paul de Mans Krieg. Mémoires II* (hrsg. v. Peter Engelmann). Wien 1988, 109.

49 Ibid., 108.

50 Ibid., 109.

51 Ibid., 52.

52 Ibid., 106.

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur
ISSN 1863639X
1/1999
9. Jahrgang (2. der N.F.)
Seiten 71-97

Textanfang**Summary****Gödel, Science Fiction und die****Gottes subversive Signale****Partielle Ähnlichkeiten und un****Zweifel****Geheimnisse****Der Widerstreit****Ich verstehe...****Ein Gott – eine Moral. Viele G****Getrennte Welten****Wider die Agonie****Epilog****Fußnoten**

zur Startseite

53 Gustafsson, 1993, wie Fußnote 1, 36.

54 Ibid., 87.

55 Ibid., 61.

56 Ibid.

57 Ibid., 77.

58 Ibid., 78.

59 Ibid., 81.

60 Ibid.

61 Ibid.

62 Ibid., 66.

63 Ibid., 96.

64 An dieser Stelle sei angemerkt, daß sich die Terminologie de Mans nicht unbedingt mit linguistischer Begriffsbildung deckt. Das betrifft in diesem Fall vor allem das Verhältnis zwischen Semantik und Pragmatik (im linguistischen Sinne). Daß der Ausdruck „Ich verstehe“ auch „Ich verstehe nicht“ bedeuten kann, ergibt sich aus situativen und kontextuellen Gegebenheiten seines Gebrauchs, d.h. aus der pragmatischen Dimension und nicht aus seiner wörtlichen Bedeutung. Mit „Rhetorik“ meint de Man aber nicht die Pragmatik. In der Tat konstruiert Gustafsson im Roman pragmatische Voraussetzungen dafür, daß der Sinn der Äußerung „Ich verstehe“ nicht eindeutig bestimmbar ist. Aber pragmatische Bedingungen sind es auch, die Mehrdeutigkeiten im Vollzug kommunikativer Handlungen meist ausschließen. Das gilt nicht zuletzt für literarische Texte. Es gehört zum Vertrag zwischen Autor und Leser, daß der Text in der Regel nicht wirklich „unlesbar“, die Produktion von Sinn durchaus möglich ist. Zugleich akzeptiert der Leser Brüche und Ambiguitäten, ja von bestimmten Texten erwartet er sie sogar. Die Dekonstruktion neigt dazu, eben diese pragmatische Dimension aus dem Blick zu verlieren.

65 Hamacher, Werner: „Unlesbarkeit,“ In: de Man, Paul: *Allegorien des Lesens*, Stuttgart 1988, 9.

66 Ibid.

67 de Man, Paul: „Semiologie und Rhetorik.“ In: idem: *Allegorien des Lesens*. Frankfurt a.M. 1988, 48.

68 Ibid., 42.

69 Ibid., 50.

70 Hamacher, 1988, wie Fußnote 65, 9.

71 Gustafsson, 1993, wie Fußnote 1, 96.

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur
ISSN 1863639X
1/1999
9. Jahrgang (2. der N.F.)
Seiten 71-97

Textanfang

Summary

Gödel, Science Fiction und die

Gottes subversive Signale

Partielle Ähnlichkeiten und un

Zweifel

Geheimnisse

Der Widerstreit

Ich verstehe...

Ein Gott – eine Moral. Viele G

Getrennte Welten

Wider die Agonie

Epilog

Fußnoten

zur Startseite

72 Ibid., 77f.

73 Ibid., 78.

74 Ibid., 89.

75 Ibid., 78.

76 Derrida, 1988, wie Fußnote 48, 64.

77 Ibid., 65.

78 Gustafsson, 1993, wie Fußnote 1, 42.

79 Ibid., 112.

80 Ibid., 178f.

81 Blake, William: „The Tyger.“ In: Bloom, Harold, Lionel Trilling (Hrsg.): *Romantic Poetry and Prose. The Oxford Anthology of English Literature*. New York 1973, 26.

82 Gustafsson, 1993, wie Fußnote 1, 179.

83 Gustafsson, Lars: „Om moraliska världens existens.“ In: idem: *Bilderna på solstadens murar. Essäer om ont och gott*. Stockholm 1985, 83–90; auch in: *Svenska Dagbladet*, am 26.03.1982, 8.

84 Gustafsson, 1985, wie Fußnote 83, 85.

85 Ibid., 90.

86 Ibid., 90.

87 Gustafsson, Lars: *För liberalismen. En stridsskrift*. Stockholm 1981.

88 Gustafsson, Lars: *Sorgemusik för frimurare*. Stockholm 1983, 143f.

89 Interessant ist in diesem Zusammenhang, wie es Gustafsson in anderen seiner Werke, nicht zuletzt im Erzählband *Berättelser om lyckliga människor* (Stockholm 1981) und in der erwähnten Streitschrift *För liberalismen* gelingt, die Ideen über die objektive Existenz eines Minimalkanons der Moral mit einem Plädoyer für bürgerliche Freiheit und mit scharfer Utopiekritik zu verbinden. Im Kern läuft Gustafssons Utopiekritik darauf hinaus, daß sämtliche utopischen Modelle den Anspruch besäßen zu wissen, was ein Mensch ist. Gustafsson behauptet zur Fundierung seines Freiheitsbegriffs (über das Minimalmaß moralischer Wert hinaus) genau das Gegenteil: „Alla har de en sak gemensam: De visar att inten riktigt vet vad en människa är. Och ingen vet heller vem han själv är. Det är i den gåtan som friheten består.“ (Klappentext, *Berättelser om lyckliga människor*)

90 Gustafsson, 1993, wie Fußnote 1, 219.

91 Ibid., 45.

92 Ibid., 52.

NORDEUROPAforum

*Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur*
ISSN 1863639X
1/1999
9. Jahrgang (2. der N.F.)
Seiten 71-97

Textanfang

Summary

Gödel, Science Fiction und die

Gottes subversive Signale

Partielle Ähnlichkeiten und un

Zweifel

Geheimnisse

Der Widerstreit

Ich verstehe...

Ein Gott – eine Moral. Viele G

Getrennte Welten

Wider die Agonie

Epilog

Fußnoten

zur Startseite

93 Ibid.

94 Ibid., 94.

95 Ibid., 182.

96 Ibid., 25.

97 Ibid., 83.

98 Derrida, 1988, wie Fußnote 48, 104f.

99 Ibid., 105.

100 Ibid.

101 Gustafsson, 1993, wie Fußnote 1, 109.

102 Ibid.

103 Ibid., 109.

104 Ibid., 245.